Caps 132a (22

Herrn
Hofrath
Mylius
in
Sondershausen.

Theuerster Herr Hofrath,

Als ich das leztemal das Vergnügen hatte, in dem Kreise von Freunden, die aus so vielen Gründen Sie lieben und hochschäzen, einige Tage zuzubringen, äusserten Sie das Verlangen, Einige meiner Predigten zu lesen. Hier haben Sie sie gedruckt. Ich bin so frei, Ihnen die Erstlinge meiner geringen Geschicklichkeit zu widmen, als ein gutgemeintes Opfer meiner innigsten Dankbarkeit, die ich Ihnen schuldig bin, und die ich so gern, wenn es möglich wäre, der ganzen Welt kund machte.

Sollten Sie meine Früchte noch nicht reif genug finden, so bedenken Sie, daß es bei mir noch Frühling ist, und daß ich nicht wenig auf Ihre gütige Nachsicht rechne.

Ich habe die Ehre, mit größter Hochachtung zu seyn,

Theuerster Herr Hofrath,

Ihr

Hamburg, den 2. August, 1789.

gehorsamer Diener
D. G.

Erste Predigt.

Christliches Verhalten bei Beurtheilung der Frage: ob Viel oder Wenig selig werden?

Text.

Evang. Lukas 13, 23. 24.

Liebreicher, erbarmender Gott und Vater! Wir danken dir für alle die Wohlthaten und Segnungen, durch welche du dich als einen Gott der Liebe unter uns Menschen geoffenbaret hast. Innigst dadurch gerührt werfen wir uns nieder vor deinem Thron, und bitten dich, sei uns ferner gnädig. Laß uns mit treuem Eifer nach deinem Beifall, als nach dem köstlichsten Kleinode streben, und unermüdet den Fußstapfen unsers Heilandes nachfolgen, damit auch wir geschickt sind, dereinst zu der Freude einzugehn, die du uns bereitet hast, und dir ewig Lob zu singen. Amen.

Wir leben in einer Welt, m. a. Z., wo wir eben so oft Gegenstände auser uns wahrnehmen, deren Grund und Beschaffenheit wir uns nicht gehörig erklären können, als wir der Gefahr ausgesetzt sind, uns in unsern Urtheilen zu irren. Keiner unter uns

ist von dieser Unvollkommenheit ganz frei. Doch sind die Grade der Eingeschränktheit im Wissen nicht wenig verschieden. Der, welcher einer vortheilhaften Erziehung genoß, die Fähigkeiten seines Verstandes früh entwickelte, und sich gewöhnte, über den Zusammenhang der Dinge, und über ihren Zweck und Urheber reiflich nachzudenken, der wird nicht so Vieles dunkel und räthselhaft finden, als der Unaufgeklärte, welcher die in seiner Seele schlafenden Kräfte nicht weckte, der seine Gedanken nicht vom Sichtbaren zum Unsichtbaren empor hob, und keinen gewissenhaften Gebrauch von den Mitteln machte, die zur heilsamen Erkenntniß führen. Wie kann man von dem, dessen Bestimmung es ist, durch Händearbeit sich und seine Familie zu ernähren, wie kann man von dem dieselbe Einsicht erwarten, die man mit Recht von einem Andern fordert, der seine Zeit hauptsächlich den Wissenschaften widmete, und grade in diesem Fache das Seinige zum Wohl seiner Mitbürger beitragen soll? Und doch ist auch für den aufgeklärtesten Theil der Menschen noch so Vieles ein Geheimniß. Selbst die Weisesten gestehn, wenn sie Viel gelernt haben, daß ihr Wissen nur Stückwerk

ist. In Allen hat das natürliche Verderben auch auf den Verstand den nachtheiligen Einfluß, daß sie Manches nicht erkennen, was sie erkennen sollten, oder daß sie es nicht lebhaft und überzeugend genug erkennen. Noch keiner hat sich über die natürlichen Gränzen des menschlichen Denkens erhoben, und aus eignen Kräften die Geheimnisse der Zukunft enthüllt. Wie Wenig wissen wir von den Tausenden von Welten, die wir in sternhellen Nächten am Himmel glänzen sehen, und wer weiß Etwas von den Bewohnern derselben? Wie oft scheinen uns die Wege der göttlichen Vorsehung so in einander verwickelt, daß wir uns mit unserm schwachen Verstande, der sich so leicht verwirret, nicht heraus finden können? — daß wir nicht im Stande sind, einen Grund anzugeben, warum Gott so und nicht anders handelt, warum er zum Beispiel den guten hoffnungsvollen Jüngling in der Blüte seiner Jahre dahin sterben läßt, ehe er der Welt mit seinen vortreflichen Gaben nützen konnte, indessen ein Unwissender und Lasterhafter, ohne brauchbar zu seyn, vielleicht gar zum Nachtheil und Verderben Vieler seiner Nebenmenschen, ein hohes Alter erreicht? Wer muß

nicht

nicht da mit Paulus ausrufen: O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich seine Wege! Wie viel Unbegreifliches finden wir ferner in der Natur des göttlichen Wesens? Wer kann sich die Art und Weise hinlänglich erklären, wie Gott die Welt schuf, und wie er, da er ein Geist, unsichtbar und ohne Körper ist, doch ohne Augen Licht von Finsterniß unterscheiden kann. Und wie Wenig wissen wir von dem glücklichen Zustande, den wir nach einem tugendhaften Leben und seligem Tode in der andern Welt zu erwarten haben? Was wissen wir wohl mehr von diesem Zustande, als daß wir Gott schauen, ganz frei von allem Uebel und in der Gesellschaft der Seligen glücklich — ewig glücklich seyn werden? Selbst Paulus sagt im dreizehnten Kapitel des ersten Briefs an die Korinther: Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht.

In so vielen Stücken also, z. B., sind unserm Erkenntnißvermögen Schranken gesetzt. Auf so viele Fragen können wir unsrer

srer Wißbegierde keine befriedigende Antwort geben. Was dürfen wir uns also wundern, wenn uns bei unsern heutigen Betrachtungen über eine Stelle aus dem Evang. Lukas noch eine Frage aufstößt, die sich ebenfalls nicht entscheidend beantworten läßt, nemlich die: ob Viel oder Wenig selig werden? Wie wir uns nun bei Beurtheilung dieser Frage zu verhalten haben, daß wird der Gegenstand unsrer heutigen Betrachtungen seyn.

Lukas, 13, 23. 24.

Es sprach aber Einer zu ihm: Herr, meinest du, daß Wenig selig werden? Er aber sprach zu ihnen: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet: denn Viel werden (das sag ich euch) darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werdens nicht thun können.

Wir finden, m. a. Z., in den Evangelien mehr Beispiele angeführt, daß die Pharisäer und Schriftgelehrten unter den damaligen Juden an unsern Heiland allerhand verfängliche Fragen thaten, aus deren Beantwortung sie Veranlassung herzunehmen suchten, ihn entweder beim Volke

ver-

verhaßt, oder bei der römischen Obrigkeit verdächtig zu machen. Wer unter euch sollte sich hier nicht jener pharisäischen Abgeordneten erinnern, die Jesum fragen mußten, ob es Recht sei, dem Kaiser Zins zu geben, oder nicht? Doch geschahen nicht alle Fragen, die unserm Heilande vorgelegt wurden, aus solchen boshaften Absichten. Bei manchen lag auch nur eine bloße Neugierde zum Grunde. Hievon finden wir ein Beispiel in unserm heutigen Texte. Hier kam Jemand zu Jesus und sprach zu ihm: Herr, meinest du, daß Wenig selig werden? — Diese Frage nun beantwortet unser Heiland nicht grade zu. Er sagt nicht, ob Viel oder Wenig selig werden. Denn dieses zu wissen, hat auf unser Glück und Beruhigung gar keinen unmittelbaren Einfluß. Die Hauptsache ist, daß wir uns bemühen, selbst jenes ewigen Glücks theilhaftig zu werden. Hieran erinnert also Jesus die Umstehenden, als ihm jene Frage von der Zahl der Seligen vorgelegt ward, indem er spricht: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet: denn Viel werden, das sag ich euch, darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werdens nicht thun können. Das heißt: Viele von mei-

meinen Landsleuten, den itzt lebenden Juden, mögten gern an den Vortheilen des Meßiasreichs Antheil nehmen, aber sie erreichen dieß Glück nicht. An einem andern Orte, Matth. 7, 13., sagt er dasselbe, und setzet folgenden Grund hinzu: Die Pforte ist weit, und der Weg breit, der zur Verdammniß abführet. Weg ist eine Art zu denken und zu handeln, und bedeutet hier die Sittenlehre der damaligen Pharisäer, die allerdings weit und breit, d. h. eine solche Sittenlehre war, die sich nach den sündlichen Bedierden ihrer Verehrer bequemen muste, die dem schändlichen Laster der Heuchelei, Haabsucht, Ungerechtigkeit und so manchem andern Thür und Thor öfnete, und als ein sichrer Weg zum Verderben den, der ihm folgte, ins Unglück führte. An beiden Orten wird also nicht gesagt, daß nur wenig Menschen nach dem Tode selig werden, sondern es ist von der schlechten Aufnahme der christlichen Religion unter den damaligen Juden die Rede. Von unserm Texte im Lukas beweiset dieß das Nachfolgende. Denn Jene, die nicht die rechte Art wählten, um Verehrer des Meßias zu werden, jene, heißt es im 26sten V. werden sagen: Wir haben von dir gegessen und

ge-

getrunken, und auf den Gassen hast du uns gelehrt. Auf wen anders kann dieß gehen, als auf die, welche mit unserm Heilande zu gleicher Zeit auf dieser Erde lebten. Und wenn es heißt: es sind die Letzten, die werden die Ersten seyn, und die Ersten werden die Letzten seyn, so kann dieß nur von den Juden verstanden werden. Diesen wurde die christliche Religion zuerst gepredigt; sie waren es, denen Johannes zuerst die fröliche Bothschaft verkündigte: thut Buße und laßt euch taufen, das Himmelreich ist nahe herbei kommen. Sie waren es, die der persönlichen Bekanntschaft und des mündlichen Unterrichts von unserm Heilande genossen. Und doch kamen ihnen die Heiden, denen das Evangelium später gepredigt ward, in der Annahme des Christenthums zuvor.

Was sollen wir nun thun, meine Freunde, wenn Jemand in unsern Tagen jene Frage wieder aufwirft, die schon damals dem Erlöser vorgelegt ward? Was sollen wir antworten, daß Viel oder Wenig selig werden? — Das sicherste Mittel, um von zwei so verschiedenen Wegen, die nach ganz entgegen gesetzten Seiten führen, nicht

den

den unrechten zu wählen, ist dieses, daß wir uns der schon erklärten Stelle im Lukas zum Wegweiser bedienen. Nach deren Anleitung untersuchen wir also:

Wie wir uns bei Beurtheilung der Frage: ob Viel oder Wenig selig werden? zu verhalten haben?

Die Erste Regel, die wir hierbei beobachten müssen, ist folgende: **Forsche und grüble nicht aus eitler Neugier oder gar menschenfeindlicher Härte über die Zahl der Seligen.**

Es ist Einer der wohltätigsten Triebe, den Gott in die menschliche Seele gepflanzt hat, daß wir ein Verlangen haben, uns Kenntnisse zu verschaffen, immer neue Erfahrungen zu machen, und nach dem Grund der Dinge, nach den Ursachen der mancherlei Wirkungen zu forschen, die wir auf dieser Erde gewahr werden. Ohne diese Wißbegierde würde der Mensch nicht das seyn, was er jetzt ist. Er würde nicht so deutliche Begriffe von den Eigenschaften seines Schöpfers haben, nicht die Kenntniß

von der Beschaffenheit und dem rechten Gebrauch der Dinge, die uns umgeben, noch auch von seiner eignen Bestimmung. Er würde selbst nicht einmal die Mittel benutzen, die uns die göttliche Vorsehung verliehen hat, um uns zur heilsamen Kenntniß zu verhelfen. So manche wichtige Erfindung wäre nicht gemacht worden, die doch unumgänglich nöthig war, um uns entweder vor allerhand Uebel zu sichern, oder uns Bequemlichkeiten zu verschaffen. Schon früh regt sich beim Menschen diese Wißbegierde. Wir bemerken sie schon am Kinde, sobald sich seine Seelenkräfte zu entwickeln anfangen. Sie ist Allen gemein; nnr ist sie nicht bei Jedem gleich stark, und hat nicht bei Jedem die rechte Richtung. Bei Manchem artet diese Wißbegierde in eitle Neugierde aus. Er strebt nicht sowohl nach der Kenntniß dessen, was ihn selbst veredlen, bessern und beruhigen könnte, oder was einen wohltätigen Einfluß auf das Glück seiner Nebenmenschen hat, als er sich bemühet, solche Dinge zu erfahren, die ihn blos durch den Reiz der Neuheit anlocken. Aus einer solchen eitlen Neugier sollen wir nicht fragen, ob Viel oder Wenig selig werden, wie Jener that, der un-

sern Heiland diese Frage vorlegte. Sind nicht tausend Gegenstände, die viel nöthiger und wichtiger für uns zu wissen sind? Können wir oft genug die tröstlichen Wahrheiten der christlichen Religion von der Erlösung durch Jesum Christum, von der allergenauesten Vorsehung, und von Gottes unaussprechlicher zärtlicher Vaterliebe für uns betrachten? Kennen wir schon so genau die Pflichten, die das Christenthum von uns fordert? Erkennen wir diese Pflichten so lebhaft, so nach ihrem Umfange und Gründen, daß diese Erkenntniß den gehörigen Einfluß auf unsre Gesinnungen und Handlungen äusert? Sind wir nicht immer noch zu wenig mit uns selbst bekannt? Und was für ein weites Feld eröfnet sich unsrer Lernbegierde, wenn wir unsern Blick auf die Werke der Schöpfung richten? Was ist da für eine Verkettung des Kleinen mit dem Großen, was für Uebereinstimmung im Ganzen, was für weise Verbindung der Mittel mit ihren Zwecken! Und sind diese Gegenstände nicht wichtig und reizend genug, um unsre Aufmerksamkeit ganz zu fesseln? Was wollen wir also unsre Neugier mit einer Frage beschäftigen, deren Beantwortung zu unserm wahren

Glück und Seelenruhe Wenig oder Nichts beitragen kann? Was würden wir dadurch gebessert, wenn wir wüßten, wie groß die Zahl der Seligen wäre? Was kümmert es den Reisenden, der auf dem Wege zu seinem rechten Vaterlande ist, zu wissen, wie Viel schon vor ihm auf diesem Wege gegangen sind, und wie Viel noch nach ihm darauf gehen werden, wenn er nur gewiß weiß, daß er selbst auf dem rechten Wege wandelt?

Aber wir müssen auch nicht aus menschenfeindlicher Härte über die Zahl der Seligen forschen. Wir müssen uns nicht zu Richtern über unsre Nebenmenschen aufwerfen, und nicht aus ihren Handlungen, so weit wir sie kennen, beurtheilen wollen, ob Ihrer Viel oder Wenig sind, die so denken und handeln, daß sie ein ewiges Glück nach dem Tode zu erwarten haben. Wir kennen ja unsern Nächsten oft nur so einseitig; so manchmal werden wir durch Eigenliebe, Eigennutz und andre Begierden daran verhindert, seine Handlungen in den rechten Licht zu betrachten; so oft sind wir ganz auser Stand gesetzt, zu beurtheilen, ob die an und für sich böse Handlung auch

auch für ihn Sünde ist, weil wir nicht wissen, wie weit seine Erkenntniß von dem was Recht und Unrecht ist, geht, und ob es in seinen Kräften stand, ob er Gelegenheit dazu hatte, sich diese Kenntniß zu verschaffen. Und wir wolten uns erkühnen, da Etwas zu entscheiden, wo nur Gottes Allwissenheit hinreicht, um ein gerechtes Urtheil zu sprechen?

Richtet nicht, d. h. verdammet nicht, aufdaß ihr nicht gerichtet werdet! So sagt der menschenfreundliche Jesus in seiner Bergpredigt, *) und untersagt uns damit alle Härte in Beurtheilung unsrer Nebenmenschen. Denn, setzet er hinzu, mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maaß ihr messet, wird euch gemessen werden. Ja was könnte es für nachtheiligen Einfluß auf unser Betragen gegen Andre haben, wenn wir uns durch menschenfeindliche Härte verleiten ließen, über die Seligkeit unsrer Nebenmenschen zu urtheilen? Werden wir nicht weit mehr Gefälligkeit und Liebe, weit mehr Achtung und Ehrfurcht für den haben,

*) Matth. 7, 1. 2.

ben, in dem wir einen künftigen Bewohner des Himmels, einen aufrichtigen Verehrer Gottes, einen Theilnehmer an der von Jesu Christo erworbenen Glückseligkeit, und einen Auserwählten und Liebliug des höchsten Wesens erblicken, als für den, welcher uns aller dieser Vorzüge, die die Menschheit adeln, beraubt zu seyn scheint?

Das Zweite, was wir nach der Anweisung unsers Heilandes zu beobachten haben, ist folgendes: Strebe darnach, daß du die Zahl der Seligen durch deine Person vermehrst.

Eben dieß ist die Hauptsache, meine Freunde. Dieß ist der Zweck, warum wir auf dieser Erde leben. Dazu müssen wir hauptsächlich diesen Vorbereitungszustand benutzen. Daher sagt auch unser Herr Jesus Christus: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet. Lasset das unnütze Grübeln über die Zahl der Seligen, und richtet euer ganzes Bestreben darauf, selbst von der Zahl dieser Glücklichen zu seyn. Ringet, strebet darnach! denn

Die Sache ist schwer. Die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt.

Die

Die Lehre des Christenthums ist nicht ein solcher breiter Weg, der sich mit vieler Bequemlichkeit gehen läßt, nicht eine solche Sittenlehre, die den sündlichen Neigungen des Menschen Raum verstattet, wie die Lehre der Pharisäer war. Das Christenthum fordert Aufopferungen, Ueberwindung seiner Selbst, Bekämpfung einer jeden sündlichen Begierde, die sich in uns regt; es fordert anhaltenden ausdauernden Fleiß im Guten. Wie mancherlei Gefahren ist da unsre Tugend nicht ausgesezt! Wie manche Klippe ist unter den Wellen des stürmischen Weltmeers verborgen, an der so leicht unsre Tugend und mit ihr unsre Glückseligkeit scheitern könte, ja gewiß auch scheitern würde, wenn uns nicht die vortrefliche Lehre unsers Erlösers die Bahn vorzeichnete, der wir folgen müssen, und wenn Gott nicht durch seine Gnade uns täglich im Guten stärkte. Wie Manchem wird es schwer, der Begierde des Neides zu widerstehen, und dieses giftige Unkraut in seinem Herzen ganz auszurotten, wenn er sieht, wie Einer seiner Mitbewerber sich über ihn erhebt, wenn er sieht, wie dieser ihm dadurch entweder in seiner Nahrung, oder in seinen Geschäften, oder überhaupt

an seinem Fortkommen hinderlich ist? Kostet es nicht oft Ueberwindung, seinen Feinden recht großmüthig zu vergeben, und denen, die uns in Allem, was sie können, zuwider handeln, mit Gefälligkeiten ihr Böses zu vergelten? Bleibt nicht in Allen der Hang zur Sinnlichkeit noch immer sehr groß? Und wie gefährlich sind die bösen Beispiele, besonders wenn wir an Personen eine Untugend erblicken, die sonst unsre ganze Liebe und Achtung besitzen. Oft sehen wir die guten Früchte unsers Eifers im Guten nicht so bald, als wir hofften. Wie leicht könnten wir da ermüden, und von der einmal erstiegenen Anhöhe wieder muthlos zurück sinken. Darum müssen wir oft bedenken: Strebe darnach, denn es ist schwer. Daß es aber schwer ist und Anstrengung kostet, um zu diesem ewigen Glück zu gelangen, das darf uns nicht wundern. Ist es nicht auch der Fall mit den Gütern dieses Lebens, daß die, welche darnach streben, Hindernisse übersteigen, Mühseligkeiten ertragen, und keine Anstrengüng ihrer Kräfte scheuen, um zu ihrem Ziele zu gelangen? Mit Mühe und nicht ohne manchen mislungenen Versuch erlernet der Künstler das Geschäfte, wodurch er der

Welt einst nützen, und sich seinen Unterhalt verschaffen soll. Der Landmann erträgt die Beschwerden der Witterung, wenn er mit Fleiß seinen Acker bestellt oder Früchte einerndtet. Der Ehrgeizige, der sich im Reiche der Gelehrsamkeit auszeichnen will, oder ein wichtiges Amt im Staate bekleidet, durchwacht Nächte, entsagt so manchem Vergnügen, arbeitet rastlos und mit überspannten Kräften, oft nicht sowohl aus dem edlern Grunde, Andern zu nützen, als um seine Begierde nach Ruhm und Ehre zu befriedigen. Und der Geizhals — wie darbt er nicht! Wie oft versagt er sich ein Vergnügen, selbst das gröste Vergnügen, das der Reichthum gewährt, nemlich Andern wohl zu thun, blos um seinen Durst nach Gold zu stillen. Und wir sollten nicht eben die Mühe anwenden, nicht eben so ernstlich darnach streben, um uns Güter zu erwerben, die ewig dauern? *) Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören. Strebt darnach, selig zu werden! denn

Die Vorbereitungszeit ist kurz. Unser Leben ist lang genug, wenn wir es recht

*) Gal. 6, 9.

anwenden, um uns zu Bewohnern des Himmels geschickt zu machen. Aber es ist kurz, weil jede Minute, jeder Augenblick unsers Lebens von so großem Werthe für uns ist, und weil wir nie — nie zu viel Sorgfalt darauf verwenden können, um uns auf die Ewigkeit vorzubereiten. Es ist kurz, denn wie viel Zeit gebrauchen wir nicht zu den Beschäftigungen dieses Lebens, zur Pflege unsers Körpers, und zur Erlernung so mancher nützlichen Künste und Wissenschaften, die wir nöthig haben, um taugliche Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft zu seyn. Es ist kurz, oft nur zu kurz für die, welche sich unaufhörlichen Zerstreuungen und immerwährenden Vergnügungen überlassen, oder die gar schon auf dem offenbaren Wege des Lasters wandeln.

Jezt ist die Zeit der Aussaat, meine Freunde! Was wir jezt säen, das werden wir in der Ewigkeit erndten. Darum lasset die Zeit des Frühlings nicht unbenuzt vorbei gehn. Er kehrt nie wieder zurück. Jeder Tag, jede Stunde, jeder Augenblick ist ein Schritt näher zum Tode. Wir wissen nicht, ob wir morgen noch leben, ob wir die Sonne, die heute vor uns aufging,

ging, auch werden untergehn sehen. Nur der gegenwärtige Augenblick ist in unsrer Gewalt; auch der kleinste Zeitraum, den wir von dieser Vorbereitungszeit nicht gehörig benutzen, ist ein unersetzlicher Verlust für uns in der Ewigkeit. Aber auch jedes Streben nach höherer Vollkommenheit, jede Bekämpfung einer sündlichen Begierde, jedes Leiden, das wir geduldig ertragen, mit einem Wort, jede Tugendübung wird von seligen Folgen für uns in der Ewigkeit seyn, wo *) Gott wird geben einem Jeglichen nach seinen Werken, nemlich Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Gedult in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben.

Die dritte Hauptregel, wornach sich ein Christ richten muß, wenn gefragt wird, ob Viel oder Wenig selig werden? ist folgende: Hoffe menschenfreundlich, daß die Zahl der Seligen sehr groß seyn wird.

Wenn das Ringen nach Tugend und das Streben nach einem ewigen Glücke schwer und die Vorbereitungszeit kurz ist, so ist auch zu unserm Trost der Beistand der gött-

*) Röm. 2, 6. 7.

göttlichen Gnade sehr groß, und die Mittel sind kräftig, die Gott uns verliehen hat, um gut und glücklich zu werden. Hierauf machte der Heiland seine Jünger an einem andern Orte aufmerksam, als er ihnen sagte: *) Wahrlich ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen. Ja es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme. Obgleich dieß nicht von allen Reichen, sondern nur von denen unter den damaligen Juden zu verstehen war, von denen aus sklavischer Anhänglichkeit an ihren Schätzen nur Wenige die christliche Religion annahmen, so wunderten sich doch die Jünger, und zwar mit Recht, über diese Worte unsers Heilandes, und fragten: Wer kann denn selig werden? Jesus beruhigte sie mit folgender Antwort: bei den Menschen ists unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich. Was dem Menschen sehr schwer dünkt, das ist bei Gott, der allwissend und allmächtig ist, leicht. Er kennt die schicklichsten Mittel, um zu seinem Ziel zu gelangen, und hat sie immer in seiner Gewalt. Es ist Gottes ernst-

*) Matth. 19, 23-26.

ernstlicher Wille, *) daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Zu diesem Glücke verhilft er ihnen selbst, wenn sie nicht widerstreben. Er hat zu dem Ende seinen Sohn auf die Welt gesandt, damit er uns den Weg zur Glückseligkeit zeigte. Er arbeitet selbst an der Besserung unsrer Seelen durch sein seligmachendes Wort, und stärkt und erhält uns im Glauben durch eben dieses göttliche Wort und den rechten Gebrauch der übrigen Gnadenmittel. Und von diesen herrlichen Veranstaltungen Gottes zur Seligkeit der Menschen sollten wir nicht hoffen, daß Viele, sehr Viele dadurch werden zu einem ewigen Glück gebracht werden?

Ja, meine Freunde, wir können und sollen dieß hoffen! Jesus selbst sagt Matth. 8, 11: Viel werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Es werden also Viel, sehr Viel durch die christliche Religion geschickt gemacht werden, zu den Freuden der Ewigkeit, die Gott

*) 1 Timoth. 2, 4.

Gott uns bereitet hat, einzugehn. Auch viel tausend Nichtchristen, die ohne ihre Schuld der Kenntniß des Christenthums entbehren musten, oder denen es, selbst wenn sie mitten unter uns leben, wegen unüberwindlicher Vorurtheile unmöglich war, sich von der Wahrheit desselben zu überzeugen, auch viel tausend Nichtchristen werden selig werden. Diese wird Gott nach der Kenntniß von Recht und Unrecht richten, die sie sich durch eigenes Nachdenken und Betrachtung der Natur haben verschaffen können. *) Es werden kommen vom Morgen und vom Abend, von Mitternacht und von Mittage, die zu Tische sitzen werden im Reiche Gottes. Welch eine große und zahlreiche Gemeinde Gottes wird das seyn! Wie werden sie alle den Höchsten loben und preisen, der so gütig und freundlich ist, der die Menschen so glücklich macht.

O meine Freunde! Strebt, ringet darnach, daß auch ihr einst unter die Zahl der Seligen mögt aufgenommen werden! Stärkt die erschlafften Hände und die wanken-

*) Lukas 13, 29.

kenden Knie, um nicht auf der Mitte der Laufbahn stehen zu bleiben, die euch zu einem unvergänglichen Glücke führt, und lasset euern Muth nicht sinken, wenn ihr den Berg schon halb erstiegen habt, und nun bald einer herrlichen Aussicht in reizende Gefilde genießt. Scheuet keine Anstrengung, die mit der Ausübung der Tugend und mit dem Ringen nach Seligkeit verknüpft ist; laßet euch nie durch mislungene Versuche davon zurück schrecken, und entsagt eher dem Theuersten und Liebsten, was ihr auf dieser Erde besitzt, als daß ihr vorsätzlich euch versündigen solltet. Hütet euch aber auch vor harten und menschenfeindlichen Urtheilen über eure Brüder. Hoffet, daß Viel, sehr Viel von ihnen selig werden. Vorzüglich bestrebt euch, selbst, so viel in euern Kräften steht, dazu beizutragen, daß die Zahl der Seligen recht groß sei, und daß nicht Einer durch eure Schuld zur Sünde verleitet, und von dem rechten Wege zur Seligkeit abgeführt werde. Kränket und erbittert auch nicht den Geringsten eurer Mitbrüder. Hütet euch, daß ihr nicht durch eigenes sündliches Verhalten den Saamen der Laster in die

Her-

Herzen der Unschuldigen ausstreuet, und bestrebt euch vielmehr, Andern in allen Stücken mit einem guten und löblichen Beispiele vorzugehn, damit die, welche euch folgen, glücklich zum hohen Ziel einer seligen Ewigkeit gelangen, und einst euch dafür danken mögen. Amen.

Zweite Predigt.

Ueber die Schädlichkeit des bösen Beispiels.

Text.

1 Corinth. 5, 6.

Herr Gott, der du unser Schöpfer und unser Vater bist, wir nahen uns zu dir mit Schaam und Reue über unsre Sünden und mit Lobpreisung deines heiligen Namens. Unaussprechlich groß ist deine Güte. Du liebtest uns, ehe wir gerechtfertigt, da wir noch Sünder waren. Und zum Beweis dieser deiner Liebe hast du deinen Sohn, Jesum Christum, in die Welt gesandt, daß er uns erlösete und den Weg zur Glückseligkeit zeigte. Für uns hat er gelitten, für uns ist er gestorben, aufdaß wir Friede hätten. Aber auch zu unserm Besten hast du ihn von den Todten erwekket, damit wir ihn als unsern Herrn und Seligmacher erkennen und ewig anbeten sollen. Ach gib, daß wir dieser deiner göttlichen Wohlthaten beständig eingedenk sind. Gib, daß wir zum Zeichen unsrer Dankbarkeit dir unser Herz zum Opfer bringen, und dich nicht blos mit Worten, sondern im Geist und in der Wahrheit ehren, damit

auch wir, so wie Jesus, unsern Nebenmenschen durch ein gutes Beispiel erbaulich und zur Tugend erweckend sind. Amen.

Meine andächtigen und in Christo geliebten Zuhörer! Unser Leben auf dieser Erde wird in der Bibel oft mit einer Reise oder Wanderschaft verglichen, ein Bild, das eben so sehr mit der Natur der Sache übereinstimmt, als es für uns auch lehrreich und unterrichtend ist, wenn wir genauer darüber nachdenken. Wir alle haben auf dieser Welt eben so wenig eine bleibende Stäte, als auf der Reise, wo wir uns auch nirgends sehr lang aufhalten. Es ist hier eben die Abwechselung, indem Einige gehen, Andre kommen; Einige gebohren werden, und Andre sterben, um für ihre Nachfolger Plaz zu machen. Es bedarf hier eben der Vorsicht. Wir müssen uns in Acht nehmen, daß wir nicht von bösen Reisegefährten verführt werden, oder uns verirren; wir müssen den Muth nicht verlieren, wenn steile Berge zu ersteigen sind, und alle unsre Maasregeln müssen wir so nehmen, daß wir sicher und wohlbehalten an dem Orte unsrer Bestimmung, in unserm rechten Vaterlande, ankommen,

wohin unsre Wünsche, unsre Aussichten und unsre Schritte gerichtet sind. Wir sind hier eben so, wie auf der Reise mit mancherlei Gefahren umgeben. Oft ist neben uns ein tiefer Abgrund; wir sehen ihn, und aus Furcht, hinein zu stürzen, entfernen wir uns zu weit nach der entgegengesezten Seite, wo wir aus Mangel an Vorsicht über einen Stein des Anstoßes straucheln und im Fallen uns beschädigen. So entsetzet sich Einer über das Laster der Unmäßigkeit und Verschwendung, weil er sah, daß sein Gefährte sich dadurch in Krankheit und Armuth stürzte; aber er bleibt nicht auf der Mittelstraße einer christlichen Mäßigkeit und wohlgeordneten Sparsamkeit, sondern ergibt sich dem schändlichen und ekelhaften Laster des Geldgeizes. So verabscheuet ein Andrer die grausame und unmenschliche Härte, womit Manche ihre Kinder behandeln, da sie ihnen oft auch das unschuldigste Vergnügen ohne Grund und Nutzen versagen, und gleich, wo sie fehlen, statt liebreicher Ermahnungen thierische Züchtigungen gebrauchen, um sie zu bessern; dieses verabscheuet er und mit Recht; aber statt sich einer weisen, liebevollen Strenge zu befleißigen, versieht er es nun darin, daß

er seinen Kindern zu viel Freiheit verstattet, sie verzieht, und weil er in allen Stükken ihre Wünsche befriedigt, sie nicht gewöhnt, sich in der Folge ein Vergnügen zu versagen, wenn es höhern Pflichten entgegen steht. Was für Gefahren sind wir da nicht auf dieser Pilgrimschaft ausgesetzt! Es ist oft so schwer, die rechte Mittelstraße zu treffen! Wie gut wird es also nicht seyn, mit diesen Gefahren unsrer Tugend, um sie desto sichrer zu vermeiden, uns bei Zeiten bekannt zu machen, und besonders die recht kennen zu lernen, von denen wir am meisten zu fürchten haben, an denen unsre Tugend, und mit ihr unser Glück am leichtesten scheitern kann. Es sind dieser Gefahren aber zu viel, als daß wir sie alle zusammen fassen, und in Einer Betrachtung gehörig darüber nachdenken könnten. Bald ist es unsre Sinnlichkeit, die uns verführt, eine Sinnlichkeit, die weder durch Vernunft gemäßigt, noch durch die Lehren des Christenthums im Zügel gehalten ward; es ist eine an und für sich unschuldige Neigung, die uns ins Laster stürzt, als der Trieb der Geselligkeit; bald verleitet uns der falsche Wahn, einmal sei nicht immer, von unsrer Pflicht abzuweichen, und dieser eine Schritt führt

führt uns unvermerkt auf den Abweg des Lasters, der sich mit Schrecken und Verderben endigt. Oder wir gestatten vorsätzlich einen Fehler an uns, und bemühen uns nicht, ihn abzulegen, weil wir uns mit dem elenden Vorwande täuschen, es seien ja doch alle Menschen Sünder; und nun — da wir dem einen Fehler bei uns freien Zutritt verstatten, schleichen sich mehrere lasterhafte Gesinnungen in unser Herz, wie in eine Festung deren schwächste Seite am wenigsten bewacht ward. Oder wir sehen, wenn wir auch unsre Pflicht rechtschaffen erfüllen, nicht gleich den erwünschten Erfolg, und gerathen in Versuchung, sie nun ganz zu vernachläßigen. Oder, m. Fr., es sind schlechte Beispiele, die uns verführen. Wir sehen, daß so Viele auf dem breiten Wege des Lasters wandeln; von diesem sehen wir nicht das Ende, sondern nur den Anfang, und dieser scheint uns reizend und angenehm; ja es gehen vielleicht Menschen darauf, die uns sonst sehr theuer sind, und die uns winken, ihnen nachzufolgen. Wie leicht, m. chr. Z., wie leicht könten wir da irre geführt werden, wenn nicht die Lehre des Christenthums unser Wegweiser wäre, wenn die seligmachende Religion Jesu uns

nicht warnte, uns vor den bösen Beispielen Andrer sorgfältig in Acht zu nehmen. Auch in unserm heutigen Texte finden wir Veranlassung, über die Schädlichkeit des bösen Beispiels, dieses mächtige Hinderniß unsrer Seligkeit, noch weiter nachzudenken.

I Corinth. 5, 6.

Euer Ruhm ist nicht fein. Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert?

Wenn wir, m. a. Z., unsern heutigen Text mit den vorhergehenden Versen im Zusammenhange betrachten, wie das denn zum Verständniß nothwendig gehört, so können wir uns sehr leicht davon überzeugen, daß hier wirklich von der Schädlichkeit böser Beispiele die Rede sei. Der Apostel hatte nämlich gehört, daß unter den korinthischen Christen sich ein Mensch befände, der durch seine lasterhafte Lebensart allen Uebrigen zum Aergerniß gereichte. Nach damaliger Gewohnheit mußte ein Solcher aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen werden, damit er nicht die übrigen Mitglieder der Gemeinde, mit denen er so oft zusammen kam, durch sein böses

Beispiel, zum Sündigen veranlaßte oder in üblen Ruf brächte, und dadurch ihren Feinden unter Juden und Heiden zu Verleumdungen und Verfolgungen der Christen Gelegenheit gäbe. Allein dieses hatten die Korinther nicht gethan. Anstatt ihn auszuschließen, oder wenigstens darüber beschämt und traurig zu seyn, daß sie ein solches Mitglied in ihrer Gemeinde hatten, duldeten sie ihn vielmehr, und waren noch dazu stolz und aufgeblasen. Hierüber tadelt sie der Apostel. Er erinnert sie, daß ein einziger Lasterhafter die ganze Gesellschaft, worin er lebt, durch seine Untugenden anstecken und verderben kann. Und dieß sagt er ihnen unter dem passenden Bilde des Sauerteigs, wozu ihm die bevorstehende Feier des jüdischen Osterfestes Veranlassung gab. Euer Ruhm ist nicht fein. Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Diese Worte geben uns Stoff, mit einander

Ueber die Schädlichkeit des bösen Beispiels

nachzudenken. Wir wollen hauptsächlich auf zwei Stücke unser Augenmerk dabei richten.

Erstlich wollen wir untersuchen, wie die bösen Beispiele schädlich sind.

Zweitens wil ich einige Regeln anführen, Wie wir uns bei den bösen Beispielen Andrer zu verhalten haben.

Unter allen den mannigfaltigen Gefahren, m. chr. Z., denen unsre Tugend auf dieser Erde ausgesetzt ist, ist diese Eine der größten und gewöhnlichsten, daß wir so leicht durch die bösen Exempel Andrer zur Sünde verleitet werden. Keiner kann sich dieser Gefahr ganz entziehen. Denn die Gesellschaft, worin wir leben, bestehet so wohl aus Guten als Bösen, und dieses ist der Fall mit jedem Stande und mit jeder Klasse von Menschen. Bei der jetzigen Einrichtung der Welt würde es der Weisheit Gottes nicht angemessen seyn, schon izt die Bösen aus der Gesellschaft der Guten ganz zu entfernen. Nach der Vergleichung unsers Heilandes wäre dieß eben so, als wenn man auf einem Acker, der mit Waizen besäet ist, das Unkraut zwischen der Saat ausjäten wollte, anstatt Beides mit einander aufwachsen zu lassen, und die Absonderung des Unkrauts vom Waizen bis auf die Erndtezeit zu versparen. Auserdem,

daß wir dann einen sehr einleuchtenden Beweis für unser Leben nach dem Tode, den man aus der Gerechtigkeit Gottes hernimt, weniger hätten, wenn schon hier die völlige Bestrafung und Absonderung der Bösen erfolgte, würde dieß auch für die Guten sehr nachtheilig seyn. Und auch wir dürfen nicht die Verbindung mit Menschen und ihre Gesellschaft ganz fliehen, um der Gefahr des bösen Beispiels zu entgehen. Dadurch würden wir uns auser Stand setzen, die wichtigste Pflicht des Christenthums zu erfüllen, nämlich zum Wohl der Menschen zu wirken und Menschenglück zu befördern. Wir würden, gleich dem bösen Haushalter, unser Talent vergraben, anstatt es zu dem Zweck, wozu es Gott uns verlieh, zu benutzen. Dieß ist aber unsre Pflicht, m. a. Z., daß wir öfters über die Schädlichkeit der bösen Beispiele nachdenken, um uns recht lebhaft vorzustellen, wie leicht auch wir dadurch zur Sünde verleitet werden können, wenn wir nicht beständig über uns wachen.

Der Apostel zeigt sie uns in unserm Texte unter dem Bilde des Teiges. Wie eine große Masse von Teig durch ein bis-

chen

chen Sauerteig ganz durchsäuert wird, so kann auch ein einziger lasterhafter Mensch die ganze Gesellschaft, worin er lebt, durch sein böses Beispiel verderben und zur Sünde verleiten. Daß dieses geschieht, sehen wir aus der täglichen Erfahrung, die genugsam beweißt, wie mächtig und verführerisch böse Beispiele sind; der Grund aber, warum sie so ansteckend, verführerisch und in ihren Folgen so wichtig sind, liegt theils in der Einrichtung dieser Welt, wo **Wirkung und Ursache, Ursache und Wirkung, in beständiger und innigster Verbindung stehen, theils auch in dem starken und fast allgemeinen Nachahmungstriebe des Menschen.**

Hier auf dieser Welt, m. a. Z., läßt sich eben so wenig Etwas ohne Ursache als ohne Folge denken. Alle Dinge und alle Wirkungen müssen ihren Grund in etwas Vorhergehenden haben, und diese Reihe von Ursachen und Wirkungen gehet hinauf bis zu Gott, der Grundursache aller Dinge, der allein von Ewigkeit her war, und durch seinen Willen Alles, was da ist, geschaffen hat. Eben so hat auch Alles seine Folge. Wir können Nichts denken, Nichts thun, Nichts unternehmen, es sei Gutes

oder

oder Böses, es sei unserm Bedünken nach groß oder klein, so hat es doch gewiß seine Folgen, gute oder böse, nach dem daß unsre Wirkung beschaffen ist, Folgen, die vielleicht bis ans Ende der Welt fortdauern, und sich noch in die Ewigkeit erstrecken, ob sie gleich anfangs nicht sehr merklich oder gar nicht für uns sichtbar waren. Wie sehr hängen nicht unsre Gedanken von den Gegenständen ab, die wir auser uns wahrnehmen! Die Gedanken aber — wie geschwind folgt Einer dem Andern, von dem er erzeugt ward, und wie oft ergießt sich ihr Strom so schnell, daß wir nur durch strenge Wachsamkeit über uns selbst ihm einen Damm entgegen setzen können. Die Gedanken nun sind die Triebfedern unsrer Seele, von denen die Entschließungen abhängen, und vom Entschluß ist nur noch ein Schritt zur Handlung, zur That selbst. So kann ich also durch einen dem Anscheine nach gering bedeutenden Umstand zu handeln veranlaßt werden. So kann das schlechte Beispiel, das ich sah oder hörte, bei mir einen bösen Gedanken erwecken, den ich auserdem vielleicht nie gedacht hätte, und dieser, weil ich ihn nicht bald unterdrücke, erzeugt bei mir den Vorsatz, und

wird

wird endlich zur That, zur schändlichen sündlichen That, wodurch ich mich selbst und viele Andre ins Unglück stürze.

Hiezu kömt, daß die Menschen einen so großen Trieb haben, einander nachzuahmen. Wir bemerken dieses schon an Kindern, die das, was sie von Größern sehn, gern nachmachen, ob sie gleich nicht wissen, wozu es gut ist; und darum sollte man sich bemühen, ihnen immer ein gutes Beispiel zu geben, so würde dieß ein gründlicher stillschweigender Unterricht seyn, bei dem man sich der Worte, Ermahnungen und Strafen oft überheben könnte. Doch auch bei Erwachsenen findet sich dieser Trieb, wenn gleich bei dem Einen mehr und bei dem Andern weniger, wenn gleich mit dem Unterschiede, daß er bei diesem blos kindische unvernünftige Nachahmungssucht, bei jenem aber der rühmliche Trieb ist, Andern in Irgend etwas, das an und für sich gut und löblich ist, nachzueifern. Allemal erhellet daraus, wie schädlich und gefährlich es ist, Andern mit einem schlechten Beispiele vorzugehn. Wie leicht können sie dadurch verleitet werden, sich demselben Laster zu ergeben, besonders wenn dasselbe mit

an=

andern übelgeordneten Neigungen und sündlichen Begierden, die sie schon bei sich hegen, übereinstimmt. Wie leicht kann der Stolze und Eitle durch den schwelgerischen Aufwand eines Andern verführt werden, ebenfalls mehr Aufwand zu machen, als es seine Einnahme gestattet, um es jenem nur gleich zu thun! Und wie leicht kann auch das Herz des Unschuldigen, der bis izt noch nicht vorsäzlich böse Gedanken bei sich hegte, durch einen unanständigen Scherz, durch eine Spötterei über die Religion vergiftet und zum Laster eingeweihet werden. Durch ihn, der ohne unsre Schuld vielleicht gut geblieben wäre, werden wieder etliche Andre verdorben, und diese streuen den Samen des giftigen Unkrauts, das wir zuerst aufzogen, noch weiter aus, und dieß wirkt ins Unendliche fort, bis ganze Aecker, wo sonst Waizen stand, mit schädlichem Unkraut bewachsen und ganze Gesellschaften verdorben, oder gleich einem Teige durch ein bischen Sauerteig nach und nach durchsäuert worden sind.

Wenn wir uns nun so von der Schädlichkeit böser Beispiele überzeugt haben, m. a. Z., so wird es hoffentlich Keinem unter

ter uns unwichtig scheinen, nun noch einige Regeln zu bemerken: Wie wir uns bei den bösen Beispielen Andrer verhalten müssen, damit wir nicht selbst dadurch verführt, oder auf irgend eine Art zu sündigen veranlaßt werden.

Unter diesen ist Folgendes eine Hauptregel: Wir müssen die Sünden und Vergehungen Andrer als eine Veranlassung benutzen, über uns selbst und unsern Seelenzustand nachzudenken. Anstatt also über das fehlerhafte Betragen unsrer Nebenmenschen zu spotten, oder es zum Gegenstand unsrer gesellschaftlichen Unterhaltung zu machen, oder anstatt es so ganz gleichgültig mit anzusehn, als wenn uns das Wohl des einzelnen Menschen, wie des Ganzen, gar nichts anginge, wollen wir unsre Augen dabei lieber auf uns selbst richten. Wir wollen uns fragen: machtest du dich auch dieser Sünde schuldig? Hast du sie ernstlich bereuet und die nachtheiligen Folgen davon nach besten Kräften gut zu machen gesucht? Bist du noch so gesinnet, daß du auf diese Art dich zu versündigen bereit wärest? Oder bliebst du bis izt rein und unbefleckt von solch einem

Vergehen? Wie Mancher, meine Freunde, wird bei einer solchen gewissenhaften Prüfung seiner Selbst, wenn er sich schuldig findet, zur Reue, zum ernsten Vorsatz sich zu bessern und die Sünde immer mehr zu meiden, und zur schonenden Beurtheilung seines Nebenmenschen ermuntert werden, den er vielleicht eben wegen seines fehlerhaften Betragens zu lästern oder zu verspotten bereit war. Wie Mancher wird dadurch, wenn er sich im Gegentheil unschuldig findet, zur dankbaren Lobpreisung Gottes, der ihm die Kräfte zum Guten gab, zur klugen Vorsicht, die Grube zu vermeiden, in die er einen Andern hinein stürzen sah, und zum herzlichen Mitleid mit seinem unglücklichen gefallenen Bruder erweckt werden. Und was kan empfehlungswürdiger seyn, als diese Weisheit, da wir auf diese Art so gar die Sünden und Thorheiten der Menschen zu unsrer Veredlung benutzen, unterdessen sie Andern, die nicht an sich selbst dabei denken, Veranlassung zum Sündigen sind.

Eine andre Regel ist: **Wir müssen besonders auf unsrer Hut seyn, wenn uns das böse Beispiel von Menschen gegeben**

wird, die uns sonst sehr theuer und werth sind, und die übrigens viel Verdienste haben. Grade dann ist das Beispiel am gefährlichsten. Hier kleidet sich das Laster in das Gewand der Tugend, und ein täuschendes Irrlicht führt uns durch seinen falschen Glanz auf schreckenvolle Abwege. Es scheint uns lobenswerth und rühmlich, dem Manne, der wegen seiner übrigen Verdienste, ungeachtet er große Fehler an sich hat, geschätzt wird, ähnlich zu werden, und anstatt ihn in seinen Tugenden nachzuahmen, nehmen wir seine Fehler an, weil uns das Leztere leichter ist als das Erstere, und weil uns seine Untugenden in Gesellschaft der übrigen guten Eigenschaften, die er an sich hat, nicht häßlich vorkommen. Wie sehr müssen wir da über uns wachen! Aber wie nöthig ist es auch, sich eine richtige, zuverläßige und vollständige Kenntniß von dem, was Recht und Unrecht ist, zu verschaffen, diese Kenntniß immer zu erweitern und bei sich zu erneuern, und dann immer und ohne Ausnahme das erkannte Böse zu verabscheun und zu fliehen, selbst wenn die Person, an der wir es bemerken, sonst unsre Liebe und Achtung verdient.

Eben so wird es auch nicht ohne Nutzen seyn, um uns gegen die ansteckende Seuche böser Beispiele zu bewahren, wenn wir oft bedenken, daß dasjenige, was für einen Andern verzeihlicher Fehler und Schwachheitssünde ist, für uns grobes Verbrechen und Bosheitssünde seyn würde. Der Christ soll überhaupt gegen sich streng, in Beurtheilung Andrer aber gelinde und schonend seyn. Wenn er nun, so lange kein Grund, das Gegentheil zu glauben, da ist, von seinem fehlenden Mitbruder hofft, daß derselbe vielleicht nicht den Grad von Kenntniß, nicht die Erziehung, nicht die Hindernisse vom Bösen, und nicht die Aufmunterung zum Guten gehabt hat, als er selbst, wird er sich da nicht scheuen, dem bösen Beispiele eines Schwächern zu folgen, und in dem Vergehen desselben eine Entschuldigung für seine eigenen Sünden zu suchen? Und ist es nicht allemal eine sehr falsche und grundlose Beruhigung, die man für seine eigene Sündenschuld in der gleichen oder größern Verderbtheit Andrer sucht, so gewöhnlich sie auch ist? Gestehet man nicht eben damit ein, daß man doch wirklich schuldig ist,

 und

und daß man noch nicht einmal den Vorsatz gefaßt hat, sich zu bessern?

Endlich wird es aber auch von sehr grossem Nutzen für uns seyn, wenn wir uns bemühen, das Böse, das wir sehen und hören, wieder zu vergessen. Das Vermögen unsrer Seele, welches uns geschickt macht, gehabte Vorstellungen bei uns aufzubewahren und wieder zu erneuern, welches wir Gedächtniß nennen, ist von einer solchen Beschaffenheit, daß es größtentheils von uns abhängt, was wir behalten oder nicht behalten wollen. Wie weise und bewunderungswürdig ist auch hierin die göttliche Einrichtung! Wir würden unglücklich, zu aller gesellschaftlichen Verbindung ungeschickt, und zum Wachsthum an Kenntnissen und Vollkommenheit gänzlich unfähig seyn, wenn wir gar kein Gedächtniß, gar keine Erinnerung hätten. Aber gewiß wären wir nicht weniger unglücklich, wenn wir Alles behielten, wenn es für uns unmöglich wäre, böse verführerische Beispiele, unanständige Worte, empfindliche Beleidigungen, oder falsche, irrige und der Tugend nachtheilige Vorstellungen wieder zu vergessen. Darum gebraucht, meine Theuersten,

sten, euer Gedächtniß mit vernünftiger Freiheit! Wo ihr in der gemischten Gesellschaft von Guten und Bösen etwas Böses seht und höret, da wiederholt und erneuert die Vorstellung davon wenigstens nicht vorsätzlich in eurer Seele, damit ihr nachtheiliger Eindruck hernach nicht schwerer für euch auszulöschen sei, damit nicht die sündliche Vorstellung sich mit mehrern Hauptfäden eures Gedankensistems verwebe, und dann durch jede Veranlassung von neuem in euch erweckt werde. Sucht vielmehr ihren Eindruck zu schwächen, und sie aus der Stelle in euerm Gedächtniß, die sie gewaltsam einnahm, dadurch zu verdrängen, daß ihr absichtlich gute Gedanken bei euch erwecket, und euer Gedächtniß mit nützlichen, erfreulichen und zur Tugend ermunternden Wahrheiten anfüllet. Unterhaltet und erneuert bei euch oft die Vorstellung von der Schädlichkeit der Sünde, von den wichtigen nicht vorauszusehenden Folgen unsrer Handlungen, von der zärtlichen unaussprechlichen Vaterliebe Gottes, von seinem Abscheu gegen die Sünde, von der göttlichen Sendung seines Sohnes Jesu Christi, und von unsrer erhabenen Würde und Bestimmung für die Ewigkeit, so wird das Andenken

 an

an das böse Beispiel, das euch gegeben ward, aus euerm Gedächtniß verbannet, oder wenigstens geschwächt und für euch unschädlich gemacht werden.

Seid aber nicht blos damit zufrieden, meine Freunde, wenn ihr es durch Befolgung dieser angegebenen Regeln, die ihr noch durch eigenes Nachdenken vermehren könnt, unter göttlichem Beistande dahin bringt, daß die bösen Beispiele Andrer auf euch und eure Tugend keinen nachtheiligen Einfluß haben. Damit ist noch lange nicht Alles gethan, was zur Pflicht eines Christen gehört. Wir müssen uns auch bemühen, selbst rein und lauter vor Gott zu wandeln, damit wir nicht Andre durch unser sündliches oder unvorsichtiges Verhalten zum Bösen verleiten, sondern ihnen vielmehr mit einem guten und löblichen Beispiele vorgehen. Es ist unser Heiland selbst, der dieß uns befiehlt, wenn er sagt: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euern Vater im Himmel preisen.*) Unser Wandel sei also gleich einem Lichte, das den Vorübergehenden leuchtet, und wornach sich der ver-

*) Matth. 5, 16.

verirrete und unerfahrne Pilger auf seiner Wanderschaft richten kann, um den Weg der Wahrheit zu finden. Strebet darnach, dem vollkommensten Muster der Tugend, das uns Jesus Christus hinterlassen hat, immer ähnlicher zu werden. Vergesset nie, was für nachtheilige Folgen aus euerm bösen Beispiele zunächst für die, mit denen ihr in engerer Verbindung lebt, und dadurch auch für größere Gesellschaften und das ganze Menschengeschlecht entstehen, und wie unmöglich es ist, den Schaden wieder gut zu machen, der sich durch eure Schuld, gleich einem verderblichen Gifte schon so weit verbreitet hat. Bedenket aber auch, daß Beispiele das kräftigste Mittel sind, um Andre zu bessern, indem sie uns viel deutlicher als Lehren und Unterricht nicht blos die Möglichkeit, sondern auch die Heilsamkeit der auszuübenden Pflicht sichtbar, und gleichsam in einen Körper gehüllet, vor Augen stellen. Dieß wird euch ermuntern, selbst Andern durch Mäßigkeit, Geduld, Beifreude, Wohlthätigkeit, Wahrheitsliebe und ehrfurchtsvolles Betragen gegen Gott mit einem guten Beispiele vorzugehn, damit auch die, die eure Kinder, Untergebene oder Hausgenossen sind, sich gewöhnen, mäßig

und enthaltsam zu seyn, ruhig und gelassen das Leiden zu ertragen, das Gott ihnen zuschickt, frei vom Neid das Wohl ihrer Mitbrüder zu fördern, mitleidig Nothleidende zu unterstützen, Falschheit und Lügen zn verabscheun, und in allen Gesinnungen, Worten und Handlungen die tiefste Ehrfurcht und kindliche dankbare Liebe zu Gott, ihrem Herrn und Vater, zu zeigen. Was für Freude werdet ihr dann einerndten, wenn ihr sehet, wie der gute Saame, den ihr ausstreuetet, aufgeht, blühet und Früchte bringt. Und sollten die guten Folgen, so lang ihr lebt, noch nicht ganz merklich seyn, so werdet ihr doch gewiß in der Ewigkeit von einem höhern Standpunkte und mit schärfern Blicke das Alles übersehen, was ihr hier Gutes gestiftet habt, wenn mehrere Verklärte euch entgegen eilen und euch danken werden, daß ihr ihnen durch euer gutes Beispiel den Weg der Tugend — den Weg zum hohen Ziel einer seligen Ewigkeit zeigtet. Amen.

Dritte Predigt.

Wie wir uns zu verhalten haben, wenn wir nicht gleich den guten Erfolg von der Ausübung unsrer Pflichten wahrnehmen.

Text.

Lukas 5, 1 = 7.

Gütiger Gott, führe uns nicht in zu starke Versuchung, sondern erlöse uns von der Sünde. Laß uns stets wachsam seyn über uns selbst, unermüdet in dem Eifer, deinen Willen zu thun, und getrost bei den Schwierigkeiten der Tugend. Mehre und stärke in uns Allen die Ueberzeugung, daß dir zu gehorchen unser höchstes Glück ist, und segne dazu auch die gegenwärtige Betrachtung. Amen.

Es ist ein schon längst ausgemachter und durch die tägliche Erfahrung noch immer von neuem bestätigter Satz, m. a. Z., daß viele Menschen durch einen einzigen unbewachten Augenblick lasterhaft und unglücklich werden. Selbst die besten Menschen legen zuweilen in Einer Stunde, ohne es zu wissen, den Grund zu all ihrem künftigen Elend. Sie sind vielleicht nur einmal zu nachgiebig gegen eine an und für sich unschuldige Neigung, die sie sonst mit Weisheit

heit geleitet hatten; sie erlauben sich einmal im Taumel der Freude einen unanständigen Scherz, oder eine Spötterei über die Religion; sie vernachläßigen einmal die treue Erfüllung ihrer Berufspflichten; und dieß führt sie zu Sünden, derer sich schuldig zu machen sie nie befürchtet hätten. Jener, der sonst über seine Neigungen größtentheils Meister war, wird ihr Sklav, weil er ihnen einmal da nachgab, wo er ihnen widerstehen, wo er sie bekämpfen sollte. Er hat vielleicht einen großen Hang zur Gesellschaft. Diesen zu befriedigen, versäumt er seine Geschäfte, und macht einen Aufwand, der seine Einkünfte übersteigt; er geräth in Schulden, wird ein Betrüger, und stirbt als Missethäter. Der Andre, der sich durch eine ungemäßigte Frölichkeit hinreißen läßt, unanständig zu scherzen, oder über die Religion zu spotten, streuet hier vielleicht den ersten Saamen zu künftiger Zügellosigkeit in Sitten oder Gleichgültigkeit gegen das höchste Wesen in seinem Herzen aus, der bald hernach aufkeimt, und giftige Früchte trägt. Und derjenige, welcher sich erst einmal eine vorsätzliche Nachläßigkeit in seinen Berufsgeschäften erlaubt, wird auch leicht in andern Fällen weniger streng gegen sich seyn.

Der

Der Trieb zu einer gewissen Ruhe, der allen Menschen gemein ist, und der vom Schöpfer sehr weislich mit dem Thätigkeitstriebe verbunden ward, wird mit dem Leztern aus dem Gleichgewicht kommen. Der Hang zur Thätigkeit wird unterdrückt werden, oder sich nur in Ergötzungssucht äusern, und diese wird, verbunden mit dem Müßiggange, tausend schändlichen Neigungen in die Seele des Menschen Zutritt verschaffen.

So können wir also durch Einen Augenblick, wo wir nicht recht genau über unsre Gesinnungen und Handlungen wachen, unsre Tugend, Gewissensruhe und Glückseligkeit verscherzen. Wer kann bestimmen, wie weit er auf dem Wege des Lasters gehen will? Und wie geschwind eilt man nach der ersten schlechten Handlung, gleich Einem, der einen Berg hinunter läuft, mit immer verdoppelten Schritten dem Rande seines Verderbens zu! Judas Ischariot, dessen Geschichte für uns eben so traurig als lehrreich ist, war wahrscheinlich von Natur ein gutgesinneter Mann, weil ihn sonst der Heiland nicht unter die Zahl seiner vertrautesten Freunde würde aufgenommen haben. Aber er ließ die Begierde nach Eigenthum

bei

bei sich zu stark werden. Diese artete in Geiz aus. Er scheuete sich nicht, seine Leidenschaft auf eine sündliche Art zu befriedigen. Er grif die gemeinschaftliche Geldkasse an, die er für Jesus und seine Apostel unter Händen hatte, ward zulezt aus eben dem Grunde der Verräther seines Freundes und Lehrers, und starb als Selbstmörder. Wen sollte nicht dieses schreckliche Beispiel ermuntern, sich immer mit gewissenhafter Sorgfalt vor der ersten Sünde zu hüten, und besonders über sich zu wachen, wenn in diesem oder jenem Fall die Versuchungen zum Bösen sehr verführerisch, und die Hindernisse und Schwierigkeiten bei der Ausübung des Guten sehr groß sind. Zu diesen Fällen rechne ich auch den mit, wenn wir wirklich unsre Pflicht gewissenhaft erfüllen, aber den guten Erfolg, den wir erwarteten, nicht gewahr werden. Die Untersuchung nun, wie wir uns dann zu verhalten haben, wird den Gegenstand unsers heutigen Vortrags ausmachen.

Lukas 5, 1 = 7.

Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort Gotttes, und er

stund

stund am See Genezareth. Und sahe zwei Schiffe am See stehen, die Fischer aber waren ausgetreten, und wuschen ihre Netze; trat er in der Schiffe Eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß ers ein wenig vom Lande führte. Und er sazte sich, und lehrete das Volk aus dem Schif. Und als er hatte aufgehöret zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und Nichts gefangen, aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thäten, beschlossen sie eine große Menge Fische; und ihr Netz zerriß. Und sie winketen ihren Gesellen, die im andern Schiffe wären: daß sie kämen, und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen, und fülleten beide Schiffe voll, also daß sie sunken.

Wenn wir, m. a. Z., mit einiger Aufmerksamkeit und Nachdenken die Welt, worin wir leben, betrachten, so finden wir, daß darin Alles im genauesten Zusammenhang stehet. Wir erblicken Ordnung, Uebereinstimmung und Mannigfaltigkeit in den kleinsten Geschöpfen, wie in den größten.

Aller=

Allerwärts zeigen sich nicht blos die Spuren, sondern die offenbaren Wege der Vorsehung, die für Alles sorgt, die den kleinsten Wurm mit einem Triebe ausrüstete, da seine Nahrung zu suchen, wo er sie findet, die auch den Menschen geschickt machte, sich vor mancherlei Gefahren zu sichern, sich Bequemlichkeiten zu verschaffen, und mancherlei Vergnügungen der Sinne und des Geistes zu genießen, und die uns durch die natürlich guten Folgen, die aus dem Guten entstehen, zu unsrer Pflicht und zum Gehorsam gegen Gott zu ermuntern, vom Bösen hingegen durch die nachtheiligen Folgen, die es nach sich zieht, abzuschrecken sucht. Dieses Alles predigt uns einen gütigen und weisen Gott. Und doch bemerken wir Manches, das wir dem Anscheine nach nicht ganz damit zusammen reimen können. Es scheint nämlich oft, als wenn das Gute, was wir thun, um gute Zwecke damit zu erreichen, ganz fruchtlos wäre. Der Arbeitsame bemüht sich umsonst, durch Fleiß und Thätigkeit sich und seiner Familie Brod zu verschaffen. Oft sieht der Landmann seine Felder, die er mit Mühe bestellt hatte, durch Hagel verwüstet, oder übermäßige Nässe und Hitze vereiteln seine

Hoff-

Hoffnung zu einer guten Erndte. Der Handelsmann macht Entwürfe, die, wenn sie glückten, dem sinkenden Wohlstand seiner Familie wieder aufhelfen würden; er richtet sie gewissenhaft ein, nämlich so, daß er sich nicht unbedeutende Vortheile durch den überwiegenden Schaden des Andern zu verschaffen sucht; und seine Plane scheitern. Der Gelehrte, der sich Kenntnisse erworben hat, womit er dem Staate wichtige Dienste leisten könnte, und sich noch täglich dazu geschickter macht, muß manchmal seine Tage unthätig und ohne öffentliche Geschäfte durchleben. So bemüht sich der Friedfertige oft umsonst, durch Wohlthun und Güte das felsenharte Herz seines Feindes zu erweichen. Der Lehrer des Volks sieht mit Wehmuth, wie bei so Vielen die wichtigen Wahrheiten, die er vorträgt, ohne Wirkung bleiben. Der Zweifler in der Religion, der es redlich meint, und nach Wahrheit forscht, kann sich doch nicht überzeugen. Er fällt immer wieder in seine vorige Ungewißheit zurück, die so quälend für ihn ist, unterdessen ein Andrer, der nicht selbst denkt, weit entfernt ist, von Zweifeln beunruhigt zu werden.

Gute Eltern haben oft die Kränkung, daß Kinder ihnen nicht folgen wollen; so viele nützliche Ermahnungen werden bald wieder vergessen, und es scheint, die Mühe, die sie darauf wandten, war ganz umsonst. Rechtschaffene Dienstboten können es zuweilen auch durch all ihr Bemühen nicht dahin bringen, daß sie von ihren eigensinnigen Herrschaften freundlicher behandelt würden; und von diesen klagen wieder Viele über ihre Dienstboten, daß so Manche unter ihnen für empfangene Wohlthaten undankbar sind. Was sollen wir da nun thun? Sollen wir müde werde im Guten? Soll der Fleißige seine Arbeiten vernachläßigen; soll der Zweifler aufhören, nach Wahrheit zu forschen; sollen Eltern aufhören, ihre Kinder mit Sorgfalt und Liebe zu erziehen; weil sie nicht bald die guten Früchte davon sehen? Nein, geliebte Zuhörer! Wir sollen so denken und handeln, wie Petrus. Dieser hatte mit seinen Gefährten die ganze Nacht hindurch gearbeitet; sie hatten gefischt, welches ihr Berufsgeschäfte war, wodurch sie der Welt nützten und sich ihren nöthigen Unterhalt verschafften; aber sie hatten Nichts gefangen. Als ihm Jesus gebot, einen neuen Versuch zu machen, ant-

wortete er: auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Aus diesem Betragen des Apostels lernen wir:

Wie wir uns zu verhalten haben, wenn wir nicht gleich den guten Erfolg der Ausübung unsrer Pflichten wahrnehmen?

Die Antwort ist: Wir müssen nie im Guten ermüden. Unser Text gibt uns zweierlei Gründe an die Hand, die uns ein solches Betragen als nothwendig und vortheilhaft vor die Augen stellen. Der Erste ist ein Verpflichtungsgrund, er zeigt uns die unumgängliche Nothwendigkeit, in Ausübung des Guten nicht zu ermüden; der Zweite ist ein gedoppelter Aufmunterungsgrund, welcher uns die Vortheile zeigt, die daraus entstehen. Wir wenden uns

Erstlich zu dem Verpflichtungsgrund. Es ist folgender: Wir müssen unsre Pflicht thun, weil es unsre Pflicht ist, ohne uns durch Schwierigkeiten oder ihren schlechten Erfolg davon abschrecken zu lassen. Petrus und seine Gefährten hatten nach unserm Texte ihre Kräfte bei einer Arbeit

erschöpft, die ihr Berufsgeschäfte war. Sie hatten eine ganze Nacht vergebens gearbeitet. Petrus wußte nicht, daß er noch einen so reichen Fischzug thun würde. Es war sogar gegen alle Wahrscheinlichkeit. Dem ungeachtet weigerte er sich nicht, nach so manchen mislungenen Versuchen seinem Geschäfte mit neuem Eifer obzuliegen. Er that es auf den Befehl seines Herrn. So müssen auch wir in dem Eifer, Alles, was Pflicht für uns ist, gern und willig zu thun, nie erkalten. Pflicht aber ist alles Das für uns, was Gott, unser höchster Oberherr, befohlen hat, es sei nun in dem großen Buche der Natur, oder in der geschriebenen Offenbahrung. Dieser sein Wille, der für uns Gesetz ist, ist auch der höchste Verpflichtungsgrund für uns, nie in Ausübung des Guten zu ermüden, selbst da nicht, wo wir mit tausend Schwierigkeiten zu kämpfen haben, wo wir den guten Erfolg unsrer pflichtmäßigen Handlungen gar nicht gewahr werden, oder wo er gar nicht zu erwarten ist. „Lasset uns Gutes thun und „nicht müde werden, denn zu seiner Zeit „werden wir auch erndten ohne Aufhören!“ So sagt der Apostel Paulus in seinem Brief

an

an die Galater,*) und macht uns dadurch jene Standhaftigkeit im Guten zur höchsten Pflicht. Wäre es nicht eben so thörigt als strafbar und sündlich, wenn Einer, dessen Acker verschiedene Jahre nicht trug, darum aufhören wollte, ihn mit dem gehörigen Fleiß zu bestellen? Vielleicht erforderte es das Wohl des Ganzen, daß Gott zu einer Zeit anhaltenden Regen oder Sonnenschein schickte, wo diese grade für die Früchte des Einen schädlich, aber für ganze Länder höchst nützlich und nothwendig waren. Wie könnte der Eine nun verlangen, daß Gott, der höchst gütig und weise ist, so Viele sollte leiden lassen, um ihn nur vor Schaden zu sichern? Sollte er nicht, als ein vernünftiger Christ, seine Geschäfte nun mit verdoppeltem Eifer abwarten, und übrigens Gott vertrauen, der alle unsre Bedürfnisse genauer, als wir selbst, und ehe wir ihn bitten, kennet, der gewiß nicht unterläßt, für Menschen zu sorgen, da ohne sein Wissen kein Sperling todt zur Erde fällt?

In der Natur herrscht durch alle Reiche eine bewundernswürdige Thätigkeit. Nicht

*) Gal. 6, 9.

blos die unvernünftigen Geschöpfe, sondern auch die empfindungslosen und leblosen Dinge, sind ohne ihr Wissen und ohne ihre Absicht, unaufhörlich beschäftigt, die Zwecke, wozu sie der Schöpfer bestimmte, zu erfüllen und zum Wohle des Ganzen zu wirken. Die fleißige Biene baut künstliche Zellen und sammelt für uns Honig ein; manche Vögel vertilgen eine große Anzahl schädlicher Gewürme, die ihnen zur Nahrung angewiesen sind; unter den Pflanzen tragen einige wohlschmeckende Früchte, andre reinigen vorzüglich die Luft von ungesunden Dünsten, dadurch daß sie sie einsaugen; die Sonne ermüdet nicht, uns Licht und Wärme zu verschaffen, und die Erde steht nie stille auf ihrer Laufbahn. Und ist dieß nicht eine sehr kräftige Auffoderung an den Menschen, ist es nicht Gottes Befehl an ihn, auch so unermüdet seinem Beruf obzuliegen und seine Pflichten zu erfüllen? Sind nicht die Kräfte, die Gott uns verlieh, die Gelegenheiten, die er uns zum Guten darbietet, und der Beruf, worin er uns durch Geburth, Erziehung und Zeitumstände versetzte, Gottes ausdrücklicher Befehl? Und dürften wir uns mehr, als unvernünftige Thiere, durch Schwierigkeiten

ten von unsrer Pflicht abschrecken lassen, da jene zu wiederholtenmalen ihre Arbeit, wenn sie zerstört wird, erneuern?

Ja eben diese Hindernisse, diese Schwierigkeiten sind nicht von ohngefähr in der Welt. Sie sind kräftige Mittel, die den Menschen zur Thätigkeit anspornen, die vielen Sachen einen neuen Reiz für ihn geben, die den Besitz eines irdischen Gutes ihm angenehmer, und den Besitz einer schwer zu erlangenden Tugend für ihn verdienstlicher machen, ohne die er in Trägheit hinschlummern und weder zum Guten noch zum Bösen geschickt seyn würde. Diese wohlthätigen Hindernisse, anstatt uns abzuschrekken von der Ausübung einer Tugend, sollen uns vielmehr dazu anspornen. Der Lehrer des Volks, wenn er findet, daß die Wahrheiten, die er lehrt, nicht den gehörigen Eindruck machen, muß nun mit grösserer Sorgfalt dahin streben, seinen Vortrag, wo möglich, noch deutlicher und rührender einzurichten, damit er den Zweck des Unterrichts und der Erbauung erreiche. Derjenige, welcher seine Zeit hauptsächlich dem edlen Geschäft widmet, seinen Verstand mit nützlichen Kenntnissen auszu-

 schmü-

schmücken, das was man einmal als wahr erkannt hat, zu lernen, und der Wahrheit da, wo noch kein Fußsteig zu ihr führet, auf ihren eignen Fußstapfen nachzuspühren, der muß nicht ermüden, wenn manche Kenntnisse schwer zu erlangen sind, wenn Dunkelheit herrscht, wo er Licht erwartet. Und der Handwerksmann, dessen verfertigte Arbeit keinen Abgang findet, sollte sich der nicht anstrengen, sie noch um ein gutes Theil zu verbessern; und wird er nicht dadurch theils für die menschliche Gesellschaft nützlicher, theils auch geschickter werden, für seine eigenen Bedürfnisse zu sorgen?

Nur der Feige, nur der Schwache wird von seiner Pflicht abweichen, wenn er Schwierigkeiten und Hindernisse findet; nicht so der, welcher nach festen Grundsätzen handelt. Der trägt kein Bedenken, der Unschuld selbst da das Wort zu reden, wo er Widerspruch findet, und wo der Unwille solcher schmähsüchtigen Leute, die ihrem Nebenmenschen sein bestes irrdisches Gut, seine Ehre, rauben, ihm selbst schaden könnte. Er weiß, daß man von seiner Pflicht nicht nachlassen, in Ausübung des Guten nie ermüden muß. Denn es ist Gott, der uns

durch sein Gesetz hinzu verpflichtet, Gott ist es, unser Schöpfer, Erhalter und ewiger Herrscher, ohne den wir Alle das Glück des Daseyns nicht empfänden, ohne dessen Beistand wir bald wieder in unser voriges Nichts zurück sinken, oder unter tausendfachem Mangel und Elend fortdauern würden, Gott, von dem wir mit Allem, was wir sind und haben, lediglich und ewig abhängen. Wir kommen nun

Zweitens zum Aufmunterungsgrund, im Guten auch dann nicht zu ermüden, wenn die Ausübung unsrer Pflicht dem Anscheine nach ohne Nutzen ist. Es ist dieser: Der gute Erfolg ist öfters schon da, ohne uns bekannt zu seyn, oder er ist noch zu erwarten. Im erstern Falle liegt die Schuld an unsrer Kurzsichtigkeit. So erhaben auch die Vorzüge des menschlichen Verstandes sind, da er so viele nützliche Erfindungen macht, so viele vortrefliche Kenntnisse einsammelt, und seine Gedanken von den sichtbaren geschaffenen Dingen zu dem unsichtbaren und ewigen Grundwesen aller Dinge erheben kann, so unwissend sind wir doch in vielen Stücken, und so oft irren wir uns in unsern Urtheilen. Wir denken, der Er-

folg, den wir durch Erfüllung unsrer Pflicht bewirken wollten, ist ausgeblieben, und er ist doch wirklich schon da. Laßt uns dieß in etlichen besondern Fällen untersuchen. Wir haben Einem, der mehr oder weniger unser Feind ist, der uns absichtlich schon manche bittre Kränkung zugefügt hat, schon oft vergeben. Wir haben seine verleumdrischen Schmähreden, womit er uns — zum Theil um seinen Witz zu zeigen — bei Andern herabsezte, damit vergolten, daß wir seine Fehler und Schwachheiten so viel als möglich entschuldigten. Wo wir es in unsrer Gewalt hatten, ihn für seine mannigfaltigen Beleidigungen auf eine empfindliche Weise wieder zu kränken, thaten wir es nicht; im Gegentheil unterließen wir nie, seine Grobheit mit Höflichkeit, und den Schaden, den er uns zufügte, mit Gefälligkeit zu erwiedern. Allein es scheint alle Hofnung umsonst, ihn durch Güte zu entwaffnen. Die feurigen Kohlen, die wir auf sein Haupt gesammelt haben, scheinen sein eiskaltes Herz nicht zu erwärmen, scheinen sein felsenhartes Herz nicht gleich dem Metalle umzuschmelzen. Wir werden nun müde, ihm Gefälligkeiten zu erweisen, wir lassen nach im Guten, und rauben uns dadurch

durch einen Freund, der uns ein zuverläßiger Stab auf der Reise durch dieß Leben hätte seyn können. Vielleicht hatten wir wirklich schon das Herz unsers Feindes erweicht; er wäre nun bald so unser Freund geworden, wie er vorher unser Feind war; er war uns schon innerlich gewogen, aber es hielt ihn nur noch eine falsche Schaam zurück, sich für überwunden zu erkennen und sich öffentlich als unsern Freund zu zeigen. Noch Eine Gefälligkeit, und wir hätten ihn ganz auf unsre Seite gebracht; der Feind hätte sich ergeben, er wäre entwaffnet gewesen. Wer sieht hier nicht ein, daß wir durch Ausübung unsrer Pflicht den Zweck wirklich erreichten? Aber wir hätten im Guten beharren müssen, um die Früchte davon zu genießen.

In einem andern Falle verfehlen wir wohl den Zweck, den wir durch gewissenhafte Erfüllung unsers Berufs und durch Ausübung alles dessen, was gut und recht, was für uns Pflicht ist, erreichen wollten; aber wir stiften dadurch, ohne unsre Absicht, manches andre Gute, was ausserdem hinterblieben wäre. Gesetzt also, wir könnten unsern Feind durch Wohlthun und Liebe

nicht

nicht dahin bringen, daß er aufhörte, uns zu verfolgen; vielleicht werden viele Andre, die bis izt ihren Feinden Böses mit Bösem vergalten, durch unsre Großmuth gerührt und dadurch gereizt, unserm Beispiele in der Feindesliebe nachzufolgen. Gesetzt, daß der, welcher seine Berufsgeschäfte gewissenhaft abwartet, zu seinem Leidwesen sieht, wie viel Mühe er ganz umsonst anwandte; hätte ich das vorher gewußt, denkt er bei sich selbst, so hätte ich diesen Acker nicht bestellen, nicht auf diese oder jene mislungene Arbeit so viel Zeit verwenden wollen; aber grade dieß hätte zu seinem Verderben gereicht. Beim Müßiggang wäre er auf allerhand schändliche Dinge verfallen. Nun hat er seine Zeit angenehm hingebracht; er hat seinen Körper durch die Arbeit gestärkt, das Leben sich schmackhafter gemacht, und selbst die Vergnügungen gewürzt.

Derjenige, welcher aus edlem Durst nach Wahrheit Zweifel sich aufzulösen sucht, die ihn beunruhigen, oder in dem Reiche der Wissenschaften neue Entdeckungen machen will, oder über neue Erfindungen in nüzlichen Künsten und Handwerken nachsinnet, arbeitet oft in dem Verstande frucht-

los,

los, daß er gerade das nicht ausfindet, was er sich vorgesetzt hat. Aber er stärkt seinen Geist im Nachdenken dabei, er bereichert seinen Verstand mit andern nüzlichen Kenntnissen, und macht oft zufälliger Weise neue Entdeckungen, indem er über etwas Andres nachsinnet. Hier sehen wir, was es für Vortheile hat, sich durch den scheinbaren schlechten Erfolg nicht von der Ausübung seiner Pflicht abhalten zu lassen. Der gute Erfolg ist wirklich schon da, aber wir bemerken ihn nicht.

Oft haben wir ihn noch zu erwarten. In diesem Falle ist es eben so einleuchtend, wie sehr man sich schadet, wenn man nicht ausdauernd seine Pflicht thut. Man bleibt dann gleichsam in der Mitte von der Laufbahn stehn, nicht weit vom Ziele, wornach wir strebten, und das wir bald erreicht hätten, wenn wir den Muth nicht sinken liessen. In manchen Geschäften zeigt sich der gute Erfolg nicht so bald, als die überspannten Erwartungen des Menschen, besonders wenn sie auf Eigenliebe gegründet sind, ihn glauben machten. Das Gute, das wir thun, stiftet oft erst spåte darnach Nutzen, wie man Beispiele von Saamen-

kör-

körnern hat, die etliche Jahre in der Erde lagen, ohne zu keimen, und sich dennoch endlich entwickelten, zu Pflanzen wurden und Früchte trugen. So zeigen sich die heilsamen Ermahnungen eines Vaters an seinen Sohn oft erst nach vielen Jahren wirksam, wenn der verblichene Leichnam des Vaters schon lange im Grabe ruht. Auch die Geschichte unsers Evangeliums lehrt, daß wir oft gegen alle unsre Erwartung den guten Erfolg unsrer pflichtmäßigen Handlungen erfahren. Was that Petrus für einen reichen Fischzug, da es schien, er habe alle Mühe, die er auf dieß Geschäft verwandte, umsonst gehabt? In der schon einmal angeführten Stelle des Apostel Paulus aus seinem Brief an die Galater sagt er: Lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir erndten ohne Aufhören. Wir sollen erndten ohne Aufhören, meine Zuhörer! Alle das Gute, was wir thun, sollten wir auch die guten Früchte davon nicht schon hier gewahr werden, soll eine Aussaat für die Ewigkeit seyn. Dort werden wir erst sehn, wie viel Gutes wir stifteten, wenn wir unsre Pflicht thaten, und wie viel wir

ver-

verhinderten, wenn wir sie vernachläßigten. Dort werden wir auch für die redliche Absicht belohnt werden. Dort wird der Saame, den wir mit Sorgfalt ausstreueten, der aber auf unfruchtbaren steinigten Boden fiel und nicht aufging, für uns ohne Aufhören Früchte tragen.

Lasset uns also dem Guten nachstreben! Lasset uns nicht müde werden, unsre Pflicht zu thun, wo wir können. Es ist Gottes Gesetz, das uns hiezu verpflichtet, und seine Gesetze sind weise. Er befiehlt nur das, was unsre eigne Glückseligkeit fördert. Wir können uns seinen Beifall dadurch verschaffen, daß wir uns selbst glücklich machen. Lasset uns dem Guten nachstreben, und keine Schwierigkeiten uns davon abhalten lassen, unsre Pflicht zu thun; denn oft haben wir schon unsre gute Absicht erreicht, ohne es zu wissen; oft haben wir sie noch zu erwarten, und immer sind wir uns selbst oder Andern auf irgend eine Art dadurch nüzlich. Wollten wir uns aber dadurch von der treuen Ausübung unsrer Pflichten abschrecken lassen, daß wir zuweilen den guten Erfolg nicht gleich gewahr werden, so

blieben wir an der Mitte eines Berges stehen, den wir schon halb erstiegen hatten; so viele Mühe wäre umsonst, und wir entbehrten der schönen Aussicht vom Gipfel des Berges, der frohen Aussicht in die Ewigkeit, wo der ausgestreuete Saame nun nicht für uns reifen kann, weil wir ihm zu früh Pflege und Wartung entzogen.

Dir, o Gott, sei Lob, Dank und Anbetung in Ewigkeit. Amen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

[Predigten]

[S.l., Hamburg?] [1789]

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Caps.132a(22
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11299735-9